

# Ohne jeden Funken Licht

Das hat einen mitgenommen: Wolfgang Rihms düsterste Werke in der Städtischen Galerie

Nein, an diesem Abend gibt es keinen Funken Licht. Alles ist dunkel in der Städtischen Galerie und das, obwohl die Neonröhren doch hergeben, was sie haben. Doch wenn Wolfgang Rihms abgrundtiefste Stücke ihre Präsentation finden, scheint jede andere natürliche Kraft ihrer Wirkung beraubt, selbst das Licht. Wie sinnträchtig, wie wahrheitsgetreu ist daher der Titel dieses ersten Stückes: „Kein Firmament“. Große Schwärze allenthalben, als die Karlsruher Kammerphilharmonie ansetzt und das Gespenstische mit Tiefgang füllt. Welch quälend endlose Pausen, in die die Geigen immer wieder kurz die Hoff-

nung hineinrufen, um von den Hörnern jäh im Keim erstickt zu werden. Alles, was Nikolaus Indlekofer an Dunkelheit aus seinem Kammerensemble herauszuholen hat, bringt er erbarmungslos zum Klingen. Ätzend peitschen die Cello-Bögen auch bei Rihms „Sphäre um Sphäre“ gegen die Saiten und treiben jeden einzelnen der schrillen Töne ihren steinigen Weg entlang. Diese Musik kommt einem so falsch, so grausam vor, weil man mit dieser nicht zu greifenden Abgründigkeit nicht klarkommt.

Und doch blitzen provokante, aufwühlende Passagen immer wieder so klar hervor, als seien sie Kristalle. „Andere

Schatten“ ist eines seiner Musterstücke dafür. Denn in niemand Geringerem als Jean Paul hat Rihm sich hier einen philosophischen Denkpaten genommen, den er in seinem Stück fragmentweise vertont. Der Dichter hatte einst einen donnernden Aufsatz der Agonie geschrieben, der ihn wieder zu Gott führen solle, kämen ihm jemals Zweifel an dessen Existenz. Schon Pauls Wort allein übt ja einen massiven Eindruck auf deren Leser aus, doch was Rihm komponiert hat, steht selbst über diesem Genius wie ein Monument. Bedrohlich feuern der KIT-Kammerchor und immer wieder auch die bestechenden Solisten Jennifer

Riedel (Sopran), Ursula Eittinger (Mezzosopran), Lucas Harbour (Bariton) mit ihrem Sprecher Georg Lickleder die Fetzen des Leids und der Alternativlosigkeit einer trostlosen Welt in den Saal. Es ist ein kompromissloser Abgesang auf die Gottlosigkeit, den Rihm einst formte und mit dem er ein Statement für das Überwältigungspotenzial Neuer Musik geliefert hat.

Das Publikum weiß nicht mehr was tun, so sehr ist es mitgenommen. Die verbliebene Kraft dann aber doch zielsicher dem Applaus zu schenken, ist eine Entscheidung, die selbst im Stadium der Erschöpfung die einzig richtige ist. mer